



Edith Kraus

Edith Kraus

* 12.7.1929 (Prag)

November 1942 Getto Theresienstadt; Ende Dezember 1943 KZ Auschwitz-Birkenau; ab Sommer 1944 Zwangsarbeit in den Hamburger Außenlagern Veddel, Neugraben und Tiefstack des KZ Neuengamme; 15.4.1945 Befreiung im KZ Bergen-Belsen; Rückkehr nach Prag; 1949 Auswanderung nach Israel. Lehrerin.

Edith Kraus, geb. Polach

Edith Polach wurde am 12. Juli 1929 als Tochter einer sozialdemokratischen jüdischen Familie in Prag geboren. Die Ehe der Eltern war harmonisch und liebevoll, die Familie lebte bescheiden. Edith, genannt Dita, wurde nicht religiös erzogen. Sie blieb das einzige Kind ihrer Eltern.

Großvater Prof. Johann Polach war in den 1920er- und 1930er-Jahren Senator für die Sozialdemokratische Partei im tschechoslowakischen Parlament; Minister und Prominente gingen in seinem Haus ein und aus.

„Wie ich zehn Jahre alt war, wurde Prag besetzt von Hitler und seit der Zeit endete mein normales Leben. Man kann sagen, eigentlich wurde es nie mehr ganz normal.“

(Edith Kraus. Interview, 12.6.1999. ANg, M 1999/3999. Zitat gekürzt. Auch die weiteren Zitate sind, wenn nicht anders angegeben, diesem Interview entnommen.)

Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Deutschen änderte sich das Leben der Familie durch zunehmende Zwangsmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung. Edith Polach musste die Schule verlassen.

1941 mussten sie und ihre Eltern zur Untermiete in einen Raum innerhalb einer Zweizimmerwohnung ziehen, die sie mit einer anderen Familie teilten. Die Großeltern lebten unter ähnlichen Bedingungen in der Nähe.

Im Sommer 1942 wurden die Großeltern nach Theresienstadt deportiert, im November auch Edith und ihre Eltern. Als sie dort ankamen, war der Großvater bereits gestorben. Er und seine Frau hatten im so genannten Prominentenbereich Theresienstadts gelebt, einem dreistöckigen Gebäude, in dem sich vier – statt wie sonst 20 oder mehr – Häftlinge ein Zimmer teilten. Johann Polach und seine Frau hatten einen Raum mit einem anderen Ehepaar teilen müssen, ein Minimum an Privatsphäre schuf lediglich eine in der Mitte des Raumes aufgehängte Decke. Familie Polach stand zwar auf der Schutzliste des Judenältesten, Jakob Edelstein, weil dieser ein ehemaliger Schüler von Prof. Polach war. Doch diese Liste bot keine Überlebensgarantie - als Jakob Edelstein deportiert wurde, traf dieses Schicksal ebenfalls alle Menschen, die auf seiner „Schutzliste“ standen.

Edith Polach lebte in Theresienstadt eine Zeit lang in einem Mädchenheim.

Im Dezember 1943 wurde die Familie Polach nach Auschwitz deportiert. Alle persönlichen Sachen wurden ihnen abgenommen, sie bekamen Kleidung und Schuhe, die ihnen nicht passten, wurden geschoren und tätowiert. Edith erhielt die Nummer 73305.

„Ich wurde gefragt von einer der Schülerinnen, denen ich erzählt hab' von meinen Erfahrungen, ob wir nicht an Selbstmord dachten. Und da hab' ich mich erinnert, dass wir an dieser Stelle, mit meiner Mutter, als wir damals noch nackt dastanden in der Kälte, in diesem grauenhaften

Gebäude, dass wir unser Leben beenden wollten, aber wir hatten keine Möglichkeit, es zu tun. [...] Es war nicht möglich, es zu vollziehen. [...] Wir waren total, total lebensmüde und wollten wirklich nicht weiter."

Edith und ihre Eltern kamen ins Familienlager von Auschwitz-Birkenau. Ihnen wurde gesagt, sie würden am 20. Juni 1944 vergast werden, was sie psychisch stark belastete. Der Vater starb an Krankheit, Hunger und Erschöpfung am 5. Februar 1944.

„Ich dachte damals, mein Vater ist ein alter Mann und alte Männer sterben. Mein Vater war 44, unglaublich! Mein Sohn ist heute schon älter, als mein Vater damals war."

Edith und ihre Mutter wurden nicht vergast, wie angekündigt, sondern im Juli 1944 zur Arbeit in die Hamburger Außenlager Veddel (Dessauer Ufer), Neugraben und Tiefstack des KZ Neuengamme deportiert. Nach ihren Erfahrungen in Auschwitz ließen die ersten Eindrücke von Hamburg die Frauen nunmehr an ein Weiterleben glauben.

„Das Erste, was wir sahen, war etwas Fröhliches: Die Türen wurden aufgemacht von den Waggons, gegenüber standen dreistöckige Häuser und in einem der Häuser, in den Fenstern, waren junge Männer. Die lachten und waren so gesund und so schön und so fröhlich, und sie riefen uns zu in Italienisch ‚Bella signorina!‘. Und für uns war das so etwas Positives, plötzlich einmal wieder etwas Nettes. Und wir bekamen gleich am Eingang Fisch und Kartoffeln. Warmes,

gutes Essen! Es war herrlich - na, es blieb natürlich nicht so herrlich.“

Bei ihrer Ankunft in Hamburg erhielten die Frauen des Transports neue Häftlingsnummern, und zwar – wie im KZ Neuengamme üblich – auf kleinen Metallplättchen. Edith Polach erhielt die Nummer W 616.

Im Lager am Dessauer Ufer mussten die Frauen Aufräumungsarbeiten bei Hamburger Erdölraffinerien verrichten. Ein deutscher Lehrling verliebte sich in Edith Kraus und schenkte ihr einen Ring, den sie noch heute besitzt. Ein persönlicher Kontakt der beiden war aber nicht möglich.

Vom Dessauer Ufer aus wurden die Frauen in die Außenlager Neugraben und später Tiefstack gebracht. Auch dort mussten sie Aufräumungsarbeiten leisten, aus Betonteilen Behelfswohnheime bauen sowie mit Hacken und Schaufeln Bunkerfundamente und Panzersperrgräben ausheben.

„Das ganze System war so, dass man nicht lange an einem Ort bleibt, dass man nicht lange mit denselben Aufsehern bleibt, damit man keine Kontakte bilden kann. [...] Ununterbrochen wechseln, wechseln.“

Anfang April 1945 wurden die Frauen von Tiefstack ins „Auffanglager“ Bergen-Belsen transportiert. Dort herrschten katastrophale Verhältnisse, es gab nichts zu essen und zu trinken, Tausende von Leichen lagen auf dem Gelände.

„Wir bekamen gar nichts mehr zu essen. [...] Wir hatten auch kein Wasser. [...] Und Leute begannen zu sterben.[...] Und binnen weniger Tage war die ganze Umgebung von den Baracken besät mit Leichen.“

Am 15. April 1945 wurde das Lager von britischen Soldaten befreit.

Befreite Frauen im KZ Bergen-Belsen, nicht datiert.

Foto: Sergeant Morris. (IWM, BU 3805)



„Und meine Mutter hat dann an einem der Tage schon aufgegeben. Saß und stand nicht auf und richtete sich nicht einmal ihre Haare mehr, ließ sich so gehen und war vollkommen hoffnungslos. [...] Dann kamen die Engländer. [...] Meine Mutter, die also wirklich dann wieder sich zusammennahm und mehr Courage bekam, [...] hat gewusst, man darf nicht plötzlich beginnen zu essen, nach so einer Periode von Hunger. Das hat uns gerettet.“

Edith Polach begann, für die britische Armee als Dolmetscherin zu arbeiten. Sie und ihre Mutter zogen in die ehemaligen SS-Kasernen von Bergen-Belsen um. Als Edith an Typhus erkrankte, pflegte ihre Mutter sie gesund, erkrankte aber selbst schwer. Sie starb am 29. Juni 1945.

„Am nächsten Tag, als ich kam, da war sie nicht auf dem Bett, aber auf dem Bett war so ein zusammengewundenes Bündel, und das waren ihre Kleider. Und ich schrie die anderen Frauen an: ‚Wo ist meine Mutter?‘ Und niemand wollte antworten, bis eine mir sagte: ‚Deine Mutter ist tot.‘“

Edith Polach war knapp 16 Jahre alt. Sie kehrte allein nach Prag zurück, nachdem ein britischer Offizier ihr versprochen hatte, ihre Mutter in einem Einzelgrab beizusetzen und dieses zu kennzeichnen.

Eine Tante in Prag nahm sie auf. Wenig später lernte sie den Schriftsteller Otto Kraus kennen, der ebenfalls KZ-Häftling gewesen war. Sie heirateten Anfang 1947 und bald darauf wurde ihr erster Sohn geboren. 1949 emigrierte die junge Familie nach Israel. Edith Kraus und ihr Mann wurden Lehrer. Sie bekamen einen weiteren Sohn und eine Tochter, die jedoch mit acht Jahren schwer erkrankte und mit 20 Jahren starb.

Erst 1999 besuchte Edith Kraus zum ersten Mal nach ihrer Befreiung Deutschland. Sie pendelt heute zwischen Israel und Prag. Ihr Mann starb im Oktober 2000. In den Jahren 2019/2020 erschienen Dita Kraus' Memoiren in verschiedenen Ländern. In Deutschland wurden sie im Mai 2020 unter dem Titel „Ein aufgeschobenes Leben“ veröffentlicht.

**54 Jahre nach der Befreiung –
Rückkehr nach Hamburg und Bergen-Belsen**

Im Mai 1999 bekam ich einen Brief [in dem ich gefragt wurde,] ob ich für ein paar Tage nach Hamburg fahren wolle.

Meine erste Reaktion war: Nein. Nicht nach Hamburg, nicht nach Deutschland. Die Erinnerungen an die Arbeitslager in Neugraben, Tiefstack und am Dessauer Ufer waren zu schmerzhaft. Seit dem Kriegsende 1945 war ich nicht mehr in Deutschland gewesen. Ich hatte keinerlei Interesse daran, die Orte unseres Leidens wiederzusehen oder die Sprache zu hören, in der unsere Peiniger uns beschimpft hatten.

Aber [später] änderte ich meine Meinung . [...] Meine Mutter ist in Bergen-Belsen begraben, ebenso wie die Mutter meines Mannes Otto. Ich nahm die Einladung an, weil ich ihre Gräber besuchen wollte.

Sechs ehemalige Häftlinge waren eingeladen worden: Ruth Bachrich, Ruth Kemeny, Suzie Weiss und ich aus Israel, Dagmar Lieblová und Margit Herrmannová aus Tschechien. [...]

Hamburg

Wir fahren zurück an die Orte unserer Vergangenheit. Mit dem Zug waren wir im Juli 1944 aus Auschwitz hergebracht und am Dessauer Ufer im Freihafen ausgeladen worden. Die Lagerhallen aus Rotklinker stehen noch [...]. Wir gehen durch die staubige, riesige Halle, die jetzt leer und ohne Stockbetten ist, und wir kriechen in den Keller, wo wir während der Bombenangriffe gemeinsam mit den Ratten die Nächte verbrachten.

[...] Auch wenn das unseren Gastebern gegenüber nicht sehr höflich sein mag, sage ich offen, was ich denke: Ich hasse die Deutschen nicht und ich will keine Rache. Aber sie haben meine Familie und meine Freunde ermordet, mein Zuhause zerstört und mich um meine Schulbildung gebracht. Ich will schlicht und einfach nichts mit Deutschland zu tun haben. Ich bin nur hier, um zu sehen, wo meine Mutter begraben ist. [...]

Bergen-Belsen

Am Sonntag reisen wir nach Bergen-Belsen. [...] In Gedanken bin ich bei meiner Mutter. Als wir dort waren, war sie noch am Leben. Plötzlich überkommt mich ein vorher ungekannter Schmerz wie eine Welle. Was für eine entsetzliche Tragödie, was für ein riesiger, unwiederbringlicher Verlust, all diese verlorenen Leben. Nie zuvor war mir das Grauen des Holocaust so schlagartig und mit solcher Wucht bewusst geworden. In meinem Kopf wiederholte ich ein und dasselbe Wort immer wieder: Warum? Warum? Warum?

Was hatte meine arme, sanfte Mutter denn getan, dass sie mit 42 sterben musste? Warum musste mein Vater mit 44 in Auschwitz so elend zugrunde gehen? Wie kann man das jemals vergeben?

[...] Vor Jahren erfuhr ich, dass das Grab meiner Mutter anonym ist, obwohl der britische Offizier mir etwas anderes versprochen hatte. Ich finde die Reihe mit den Grabplatten, die Daten aus dem Juni 1945 tragen. Auf einer steht 26. Juni. Meine Mama war am 29. gestorben. Ich stelle mir die Breite von drei weiteren Leichen vor, zähle sie ab und lege die weißen und violetten Blumen unter der kleinen Buche ab, die an der Stelle wächst.

[...] Am nächsten Tag bedanken wir uns bei unseren Gastgebern und fahren getrennt ab, jede zu sich nachhause. Es war keine leichte Woche, aber für mich hat sie ein Kapitel meines Lebens abgeschlossen

Aus: Edith Kraus: Bericht „Hamburg fifty four years later“, 26.6.1999, Netanya/Israel, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 6 (2001), S. 130–133.

Tschechische Überlebende der Hamburger Außenlager Veddel (Dessauer Ufer), Neugraben und Tiefstack kehrten 1999 an die Orte ihrer Haft zurück. Von links: Edith Kraus, Susi Weiss, Ruth Kemeny, Margit Herrmannová, Dagmar Lieblová und Ruth Bachrich.

Foto: Detlef Garbe. (ANg, F 2015-273)



**Edith Kraus im Keller des
Speichers G am Dessauer Ufer
in Hamburg-Veddel,
Juni 1999.**

Foto: Detlef Garbe. (ANg, F 2000-1295)



